

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 8 (1926)  
**Heft:** 4

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland nach dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

**Erscheint jeden Freitag**  
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Rp. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwochabend

**Administration und Anzeigen-Annahme:** Dvag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfachkonto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäferschwil-Zürich, Tel. 60

**Nr. 4** **Zürich, 22. Januar 1926** **VIII. Jahrgang**

### Wochenchronik.

#### Schweiz.

Es scheint, als sollte keine Woche vergehen, ohne daß aus der Schweiz zum wenigsten ein Artikel in den politischen Blättern hervorgeht. So regt man sich neuerdings namentlich in Gené auf über ein jüngstes Dekret der italienischen Regierung, das die italienische Handelskammer in der Schweiz mit ihren Ortsgruppen in Gené, Lugano und Zürich reorganisiert und zwar in der Weise, daß der bisherige Präsident der Kammer seines Amtes entbunden und durch einen förmlichen Kommissar ersetzt wird. Man mag gegen diese Neuordnung geltend, daß sie rechtsunwürdig sei, da die italienische Handelskammer in der Schweiz als eine private Vereinigung aus Italienern und Schweizern dem schweizerischen Zivilgesetzbuch untersteht, laut welchem die Rechte der Generalversammlung, so dasjenige der Präsidentenwahl, nicht einfach ausgeschiedet werden können. Der Bundesrat wird sich nun nach dem Tonell und dem Tamburini-Fanbel auch noch mit dieser Angelegenheit beschäftigen müssen. In seinen letzten Sitzungen beschäftigte sich der Bundesrat mit dem Verhältnis der Schweiz zu Österreich. Je näher der Zeitpunkt der Abrüstungskonferenz heranrückt, umso notwendiger erscheint es, daß der „modus vivendi“ eine vorläufige Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten geben würde. Ob Dr. Stresemann oder Orlando oder ein anderer ausländischer Staatsmann Vermittlung angeboten hat, darüber ist bestimmt nicht bekannt. Der Bundesrat scheint sich über die beste Angelegenheit aus, und was bis dahin in die Zeitungen gelangte, scheint vornehmlich auf Kombination zu beruhen. Auf Anfragen aus Journalistenkreisen pflegt Bundespräsident Sauerlin zu sagen: Die Presse weiß mehr als wir.

Im Bundeshaus sitzt die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz über das Verzeichnis der Verhältnisse der Arbeiter in der Arbeiterklasse bestimmen. Nur mühsam streift die Beratung vorwärts. Bei der viel umstrittenen Bestimmung über das Vereinsrecht wurde der einschränkende Vorschlag des Ständerates mit Mehrheit abgelehnt. Demnach ist es dem Beamten unterstellt, einer Vereinigung anzugehören, die den Streit von Beamten vorläufig oder anwendet, oder sonstige in ihren Zwecken oder in den dafür in bestimmten Mitteln rechtmäßig oder haatsgemäß ist.

#### Ausland.

Deutschland hat seit dem 19. ds. eine neue triale Regierung der Mitte. Den anderen den Beziehungen von Reichskammer Dr. Luther ist es endlich gelungen, den langen Krisenlauf zu überwinden. Das neue Kabinett setzt sich aus Vertretern der deutschen Volkspartei, des Zentrums, der bayerischen Volkspartei und der Demokraten zusammen; ermöglicht wurde schließlich das Zustandekommen durch den Verzicht des von der bayerischen Volkspartei angebotenen Präsidenten der demokratischen Fraktion Dr. Schöberl auf die Zugewinnung zum Reichstag. Die heutige, außerordentlich schwierige Verhältnisse in Deutschland stellen hohe Anforderungen an die Staatskunst der neuen Regierung. Vor allem überbietet die wirtschaftliche Not mit ihren politischen Auswirkungen eine fast unermessliche Aufgabe. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer größere Dimensionen an. Es wurde berichtet, daß Deutschland jetzt ein Schwärmer der arbeitslosen Massen seien von drei Millionen ansehe. Gibt man dazu die versorgungsberechtigten Familienmitglieder, so ge-

langt man zu einer Gesamtzahl von a. 8.5 Millionen Köpfen, die das Volksermögen belasten. — Was das a. 8.5 Millionen Köpfen des neuen Kabinetts anbelangt, so wird es von Anfang an erzwungen durch den Zustand, daß entgegen gegebenen Zusicherungen die Besetzung der Stellen in den Behörden nicht wesentlich vermindert wurden. Unter solchen Verhältnissen hält es schwer, den Post von Luciano durchzuführen. Bestimmten prophezeiten bereits, daß der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund durch die erlittene Enttäuschung verzögert werde. Die ungarische Nationalversammlung besaß sich am 19. ds. mit dem Antrag an die Nationalversammlung, die von der Opposition mit dem Ruhe empfangen wurde. Danken Sie ab, gab die Versicherung, daß die Regierung der Verantwortung nicht ausweichen wolle; ihre Hände seien vollkommen frei; sie werde die Unterordnung in Eide führen und mit allen Kräften auch die politischen Hintergründe der Angelegenheit, sofern solche bestehen, aufzuklären suchen.

### Das Wesen der Familienfürsorge.

Die Spezialfürsorge hat zur Aufgabe die Behebung bestimmter einzelner Mängel oder die Betreuung einer besonderen Gattung Sozial-Hilfsbedürftiger. Aus dem großen Kreis der Spezialfürsorge nur einige Beispiele: Wohnstättenfürsorge, Tuberkulosefürsorge, dann Waisenpflege, Säuglingsfürsorge, Jugendberufshilfe.

Die bezirksweise Familienfürsorge dagegen hat die Aufgabe, in einem begrenzten Stadtgebiet die gesamte Fürsorge in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht für sämtliche Familien und Einwohner zu leisten. Ihre Arbeitsgrundlage ist deshalb eine vollständig andere. Sie ist zu vergleichen dem intelligen Verhältnis einer ländlichen Gemeindefürsorge mit den Bäuerinnen ihres Dorfes. Verursacht wird dies durch die Eigenart ihres Wirkens.

Die Bezirksfürsorge ist in ihrem Bezirk zuständig für jede notwendige Fürsorgemaßnahme. Sie hat neben der sachlichen Wirtschaftsfürsorge und den heiklen Jugendberufshilfen oder anderen schwierigen Fürsorgegebieten harmlose, ermunternde Arbeit wie Säuglingsfürsorge, Ferienerziehung, Schulunterstützungen zu leisten. Dadurch lernt die Bevölkerung die ohne Gewalttätigkeit und ohne Voreingenommenheit kennen. Eben diese Beschäftigung mit jeder zu leistenden Hilfe ermöglicht der Fürsorge ein Eintreten in die Familien, wie es in der Einzelfürsorge nicht denkbar ist. Es ist verständlich, daß die Familien, in der die Fürsorge einmal mit Unterstützung helfen konnte, ein anderes Mal für einen Ferienaufenthalt sorgte, mit einem ganz anderen Gefühl ihre Hilfe erwartet, wenn

nun noch eine Gefährdung in erzieherischer Hinsicht, z. B. Gerichtsbarkeit eines jugendlichen, hinzukommt, als wenn für dieses Delikt nun ein unbekannter Mensch die Betreuung, Aufsicht und Fürsorgemaßnahmen übernehme. Die Fürsorge selbst kann erfolgreicher arbeiten. Kommt sie doch ihre Leute von mehreren Gelegenheiten her, besitzt ihr Vertrauen, besitzt die Achtung und das Vertrauen der Nachbarn, in der sie ebenfalls schon tätig war. Weil sie in dem kleineren Bezirk fast in jedes Haus gehen muß, kann sie häufig einen wichtigen Besuch in das viel wirksamere Gewand eines gelegentlichen Vorbesprechens kleiden, kann andererseits in manchem Fall unauffällig beobachtet, zuwarten, bis sie sich ein klares Bild gemacht hat. Ist ein Einzelfürsorge nötig, so ist die Fürsorge durch ihre genaue Kenntnis der Lebensweise der Familie, die ihr durch häufiges Sehen der einzelnen Familienglieder klar wird, sicherer in der Ermüdung der nötigen Maßnahmen, bzw. der notwendigen Unterstützung. Das Nebeneinander greifen verschiedener Dinge wie Krankheit und Mangel, Armut und moralische Gleichgültigkeit, wird von ihr im Zusammenhang nicht nur gesehen, sondern zu beheben versucht, da in ihrer Hand ja die gesamte Verantwortung der fürsorglichen Maßnahmen liegt. Sie arbeitet mit andern Mitteln als die Spezialfürsorge, mit Mitteln, wie sie ihr eben die Beschränkung ihrer Tätigkeit auf ein übersehbares Gebiet gibt. So kann sie jugendfürsorglich und darüber hinaus jugendpfllegerisch wirksam arbeiten durch kleine Arbeitsgruppen, Fiktabend, Lesestunden, die sie mit den Jugendlichen ihres Bezirkes veranstaltet.

Dieses Mitleben im Gesamtleben ihres Bezirkes macht sie bekannt mit der Eigenart dieser und jener Bevölkerungsgruppe, zeigt ihr häufig entstehende Not oder entstehende Verwahrlosung ganz frühzeitig und begünstigt ein unauffälliges, taktvolles Eingreifen, oft mit Zuhilfenahme der besten Stützen, der Nachbarn oder der jugendlichen des Bezirkes selbst. Das Wesen der eigenen und der gegenseitigen Selbsthilfe, der Verantwortung für den anderen, entsteht in ihrer Arbeit nebenbei dadurch, daß sie die Leute füreinander interessiert und sie zur Entlastung heranzieht.

Nach kurzer Zeit ist es ein viel größerer Kreis von Menschen, mit denen die Fürsorge zu tun hat, als es in der Spezialfürsorge, deren Fälle ja nur vereinzelt und über ein ganzes Stadtgebiet zerstreut wohnen, je denkbar ist. Dieser größere Kreis belastet sie aber nicht mehr, sondern sie ist ihm nicht nur die mit Maßnahmen kommende Fürsorge, sondern

der den Sammelpunkt, der Ausgangspunkt gemeinsamen Willens zur Ordnung im Bezirk und im eigenen Haus. Sie wird so etwas wie die Mutter des Bezirkes, ein behütender, vorbeugender, ratender, helfender Mensch, der mit über das Wohl des Bezirkes wachen hilft.

In Verbindung damit steht ihr Zusammenarbeiten mit den gemeinnützigen Vereinen, mit karitativer Tätigkeit, sozialinteressierten oder zu interessierenden Persönlichkeiten, bei welchen sich die Fürsorge orientiert über ihr noch unbekannte Verhältnisse, die sie andererseits mit Hilfe der von ihr bearbeiteter Not bittet und deren Hilfe sie in Anspruch nimmt, wo die öffentliche Fürsorge noch umgangen werden kann, oder in Fällen, wo sie nicht ausreicht.

Die Zusammenarbeit mit den Fürsorgestellen gestaltet sich in der Bezirksfürsorge ebenfalls lebendiger, reger; die Fürsorge kann in Wort und Akt ihrem Vorgehens oder anderen, auskunftverlangenden Vertretern genaue Bericht über die Verhältnisse ihrer Familien erlangen, in denen sie durch ihre stete Beirung fast wie daheim ist. Wo die Dezentralisation des Innenbetriebes durchgeführt ist, werden auch die im Amt beschäftigten, mit der Fürsorge und Ardenbearbeitung betrauten und die Fürsorgeleitenden Beamten bald mit der Bevölkerung persönlich bekannt werden und über ihren Einfluß bessere Ueberlieferung bekommen als von einem entfernter liegenden Hauptamt aus.

Die Bezirksfürsorge ermächtigt so ein fruchtbares, persönliches und befriedigendes Schaffen, was für Beobachtung und Fürsorge gleich wertvoll ist.

### Spital und Gefängnis.

(Von M. hatma G. and h.)

**8. Die Gefängnisverwaltung.**  
Für die Gefängnisse gibt der Staat, wie jedermann weiß, der in diesen Dingen bewandert ist, am wenigsten aus. Die Spitäler dagegen kommen ihm von allen öffentlichen Institutionen verhältnismäßig am höchsten zu stehen. In den Gefängnissen ist alles primitiv und einfach. Mit menschlicher Arbeitskraft wird Verpflegung getrieben, an Geld und Material hingegen wird aufs äußerste gespart. In den Spitäler ist genau das Gegenteil der Fall. Und doch dienen beide Institutionen der Behandlung menschlicher Gebrechen, die Spi-

\*) Mit fröhl. Erlaubnis des Verlegers aus dem an anderer Stelle dieser Nr. besprochenen Buche: M. hatma G. and h. Lebenszeit.

### Feuilleton.

#### Fräulein Sabines Ende.

Erzählung von Ruth Waldketter.  
(Schluß.)

Fräulein Sabine war aber tatsächlich noch nicht so sehr weit vom Leben entfernt, und sie hätte ganz vieles ausgeprochen, wäre sie nicht zu müde gewesen. Ihre Seele war bewegt, während ihr Stübchen zu ihr und wieder zu ihr, das bald und bebauernd der Seele nicht mehr richtig erfassen konnten, daß sie sich verirrten und es der Kranken eine verzweifelte Mühe kostete, nur eine einzige Ueberzeugung zu Ende zu bringen. Der Augenblick des ersten Fühlens war für Fräulein Sabines Seele etwas spät gekommen. Auch blieb es nur bei einem lächelnden und schüchternen Versuch, den ihr Lebenslauf zu seiner Erfüllung brachte. Es bewegte sich alles noch immer im Antrieb der Angst, doch fühlte sie Angst etwas Neues vor; sie hatte beinahe einen Höhenflug genommen. Denn ihr Gegenstand war nicht länger mehr Leben und Weisheit, sondern es handelte sich um ein Flügeln im Himmel, in dem Himmel, den sich Fräulein Sabine ihr Leben lang mit ziemlich kindlichen Vorstellungen ausgedacht hatte, für den sie nun aber gewiß gemalt wurde, allerlei Opfer aus dem Schoß der angstvoll geliebten Habe zu bringen — wenn sich das nur alles in seinem Zusammenhang hätte klar ausdenken lassen! Aber Geist und Seele verirrten sich immer wieder; Einfälle tauchten auf, die oft ganz im Gegenfall zu Fräulein Sabines früheren Lebensgrundlagen standen, aber eine gewisse Erleichterung brachten; doch sie gerieten ebenso rasch in Vergessenheit und waren trotz aller Bemühung nicht wie-

der zu finden. Nur eines war gewiß: eine jüngerer Angst und Bekommenheit lastete im Innern, und je weiter das Leben entschwand, umso drückender wurde sie. Und aus der unerhellten Tiefe drangen Gefühle herauf, die der unbederkte Gebante in schreckhafte Phantasien klebete.

Es war an einem bleichen Winternachmittag, als Frau Natalie Schürmer mit ihrem gefühlvollen Tochterchen die Tante Sabine sehen kam. Sie fand die Kranke wie gewöhnlich still in halb bewußtem Zustand, aber schwer atmend in ihren Kissen liegend; und da es für die energiegeliche Natalie stets allerlei im Haushalt nachzuleben gab, so hielt sie ihr Töchterchen auf eine Weile allein bei der Tante bleiben. Mit Fräulein Sabine war gegen dieses unheimliche Verhalten mit dem gefühlvollen Kopf dort im Zimmer, aber Natalie erklärte es sei Unruhe, daß jetzt nur Tante Sabine zu füttern, bei der man in oft Schlafoblaten gegeben habe; übrigens werde die Tante nächstens ein Engel sein — was Natalie nicht begreifen konnte — und damit schloß sich die Tür hinter Natalie, und blieb allein mit dem weißen Kopf am andern Ende des Zimmers, der Tante Sabine sein sollte.

Obwohl der Kopf die Augen geschlossen hatte, so fürchtete sich doch, er könnte sie bemerken, wenn sie sich regte, und sie wußte nicht, was sie tun sollte. Sie hielt es deshalb für das Beste, sich erst gar nicht zu bewegen, sondern der Tür stehen zu bleiben. Es wurde ihr allerdings bald zu warm im Zimmer und sie legte sehr leise Mühe und Mantel ab und stand nun in ihrem hellen Wollkleidchen, die offenen Enden über den Schultern, vor der braunen Tür. Mithilfe hatte die Bewegung Fräulein Sabine aus ihrem Traum gerückt. Mit ihr mit Schreden, daß der weiße Kopf sich regte und die Lider sich hoben,

weil, weit unten sich die Augen auf und richteten sich groß auf. Und der Mund begann zu sprechen und flüsterte: „Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

„Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“  
Nichtigen, Schwester, holt du mich? Hältst du mich hinüber?“

täter der Behandlung körperlicher, die Gefängnisse der Behandlung geistiger Gebrechen. Geistige Defekte werden als Verbrechen betrachtet, die zu bestrafen sind. Körperliche Krankheiten als unerschuldete Heimsuchungen der Natur, die schonungsvolle Pflege erfordern. Im Grunde genommen ist eine solche Unterscheidung nicht gerechtfertigt. Die geistigen Störungen können ebenso gut wie die körperlichen auf irgend eine natürliche Ursache zurückgeführt werden. Wenn ich stehen, ergebe ich mich gegen die Gehehe, die sich eine gesunde Gesellschaft geben. Wenn ich an Magen-schmerzen leide, tue ich im Grunde genommen dasselbe. Und nur deshalb läßt man den körperlichen Krankheiten mehr Nachsicht zuteil werden, weil die sogenannten besten Klassen vielleicht häufiger gegen die Gehehe der körperlichen Gesundheit lügend als die unteren. Die wohlhabenden Klassen haben keinen Anlaß zu stehen. Da sie sich aber in ihrem Verhalten durch den Diebstahl geföhrt fühlen, sorgen sie — die im Allgemeinen die Gehehe schärfen — dafür, daß der plumpe Diebstahl bestraft wird. Daneben wissen sie ganz gut, daß ihre eigenen Betrügereien, die ungestrakt geduldet werden, für die Gesellschaft weitaus gefährlicher sind als der eigentliche Diebstahl.

Merkwürdig ist auch, daß sowohl Spitäler als Gefängnisse gerade wegen der falschen Behandlung, die sie den Insassen zuteil werden lassen, so gut gehen. Die Spitäler sind wohl befestigt, weil die Patienten schonungsvoll behandelt und vermöhrt werden, die Gefängnisse, weil man mit den Insassen umgeht, als ob sie ihrer Besserung fähig wären. Wollte man sowohl körperliche als geistige Krankheit in gleichem Sinn als Verbrechen betrachten, trotzdem aber jeden Patienten und Sträfling fast streng und unachtsamig, zuvorkommend und liebevoll behandeln, so würden sich — das steht für mich fest — sowohl Gefängnisse als Spitäler zu leeren beginnen. Ueber Spitäler noch Gefängnisse sind nötig für eine gesunde Gesellschaft. Jeder Patient und jeder Sträfling soll das Spital oder das Gefängnis als Missionar verlassen, der das Evangelium der körperlichen und geistigen Gesundheit predigt.

### Zu Romain Rollands 60. Geburtstag

veröffentlicht die „Frau im Staat“, das Organ des deutschen Zweiges der internationalen Frauenliga, folgende Worte, denen sich gewiß die Mitarbeiterinnen von uns Schweizerinnen von ganzem Herzen anschließen werden, haben wir doch ganz besondere Ursache, ihn zu diesem Tage verehrend zu grüßen, ihm, dem unser geliebtes Vaterland seit vielen Jahren eine zweite Heimat geworden ist.

„Am 29. Januar begeht Romain Rolland seinen 60jährigen Geburtstag. Wir gedenken dankend des Künstlers, Dichters, Schriftstellers und Musikers; wir grüßen in warmer Verehrung den gütigen Menschen und sein allseitig kraftvolles Eintreten für Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit. Verfolgt als Mensch und Künstler von den Willkürern, den Beschränkten und den Gewaltbeherrschten seines Landes, war sein Leben Kampf! Frauen gedenken am 29. Januar aber auch dankend der Frauen, die Romain Rolland in seinem Kampfe die Wege ebneten, ihm vieles gaben. Walwida von Meyenburg, die als fast Achtzigjährige sich mühte, seinen Wertes Erfolg zu verschaffen, die ihm immer wieder neuen Mut einflößte, ihn zu neuem Schaffen anspornte; und der Schwester, Madeleine Rolland, seiner Mitarbeiterin, die in Verfolgung, Not und Krankheit in treuer Kameradschaft zum Bruder stand, allzeit über seine zarte Gesundheit wachte.

Ehren befaßt. Ein Privatdior lang an ihrem Grab. Eine kostbare Marmorstatue mit Goldschmuck wurde ihr als Leichentuch gelegt.

Kurz nach ihrem Tode kam aus den Händen der Hausbälterin ein Testament zum Vorschein, in dem die Verstorbenen ihr ganzes Vermögen an Werke der Wohltätigkeit vermacht. Die Gehehe, die Obdachlosen, die Arbeitslosen, die Armen und Verlassenen, je, sogar der Tierpial, den grünen Cabine lo oft für überflüssig erklärt hatte und andere Störungen wurden darin bestraf. Das Vermächtnis ist von Vorabend ihres Ablebens datiert. Es wurde von den Verwandten angefochten und auf Grund der Zeugenaussagen über den letzten Willensausdruck der Testatorin, der sich in den sonderbarsten Phantasien geäußert haben sollte, vom Richter als ungültig erklärt.

So hatte sich denn Fräulein Cabines Herz zu spät erweicht, zu spät für die Armen und Verlassenen, zu spät für die Obdachlosen, zu spät für die stummen Tiere, die kein Wort haben in ihrer Qual. Ob es auch zu spät war für Fräulein Cabine im Satz aus Eisenholz unter der marmornen Tafel mit Goldschmuck?

### Willkürlichkeit der psychoanalytischen Deutungen.

Von Fr. W. Foerster. (Schluß.) Gewiß haben alle jene Hinweise auf die Folgen (müßiger) Triebverdrängung uns von neuem auf die ganze Schwierigkeit des Problems aufmerksam gemacht.

\*) Aus dem Buch „Religion und Charakterbildung“ (Klopfer-Verlag Zürich, 1925.)

Und wie Frauen seinen Werken Verständnis entgegenbringen, ihn als Menschen wohl einschätzen, sein Leben schätzen, so werden Frauen dafür sorgen, daß, was er sätete, tausendfältige Frucht bringt.“

### Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel

beginnt letzte Woche in den Räumen der Frauenunion zugleich mit der Generalversammlung die Feier ihres zehnjährigen Bestehens. Gläubte die Vereinigung einmal, sich schon am Ende ihres Zieles zu sehen, lo galt es in der Folge, nur umlo höhere Ziele zu überwinden. Aber jetzt steht es noch so, als ob die Frauenbewegung und mit ihr die Frauenstimmrechtsbewegung einen neuen Anstieg nehmen würde. Beschäfte Propagandatätigkeit durch öffentliche Vorträge und Veranstellungen, die Ausstellung „Arbeit der Frau“, die gleich an die 70 neue Mitglieder brachte, worunter eine recht ansehnliche Schar aus der jüngeren Generation, Kundgebungen bei Gelegenheiten verschiedener Abstimmungen, lo die Flugblätterverteilung anlässlich der Nationalratswahlen, Schritte bei den Behörden, die eine Einigabe zum neuen Veransteht, Bemühungen um die Anstellung einer Politzialassistentin sind Zeichen einer regen, fruchtbaren Tätigkeit.

In den Wahlen wurde der bisherige Vorstand mit Frau Wücher-Möhs als Präsidentin bestätigt. Dem rührigen Walter Stimmrechtsverein wünschen wir ein glückliches zweites Dazumitteln fruchtbarer Arbeit. Wer noch im Jahre 1914 an die Vereinigung am Ende seines Zieles und ihren Zweck erweist haben.

### St. Gallisch-Appenzellischer Frauentag.

Die St. Gallen Frauenzentrale plant auf Ende Februar die Abhaltung eines st. gallisch-appenzellischen Frauentages zur Propagierung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule und zur Auffklärung über die Schnapsgesfahr. Dieser Frauentag vertritt für die Pflicht der Frauen zu stehen, lo es noch zum ersten Mal, daß St. Gallen es unternimmt, einen gemeinsamen Frauentag zu veranstalten. Man hofft, dabei auch der st. gallisch-appenzellischen Traktantenfrage einige Aufmerksamkeit schenken zu können. Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

### Schweizer. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung, die der Verein am 17. ds. im „Dabeim“ in Bern abhielt, mußte zum allgemeinen Bedauern eine Enttäuschung für die wegen Arbeitsüberbürdung zurückgebliebenen Präsidentin Fr. Huno angetreten werden. Geföhrt auf die Vorsitzende der Sektionen wurde Frau Brunnhofers-Heb. Bern, einstimmig gewählt. Die Veranstellung gab wohlverdienter Dankbarkeit und Verehrung Ausdruck, indem sie Fr. Hebs, deren Name unloslich mit der erfreulichen Entwicklung verbunden ist, zur Ehrenpräsidentin ernannte. Frau Bonardi, langjährige Vorsitzende für das gewerbliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen, wurde als Vizepräsidentin an der Sekretariat an Fr. Diehtli, Hauswirtschaftslehrerin in Bern, über. — Einer eingehenden Aussprache rief der diesjährige Ferienkurs zu Beginn des Monats August in Sitten. Vorstand und Veranstellung einigten sich auf eine Reihe begiebiger sachlicher Darstellungen, auch soll Einblick in Wohnungsanfragen und die Bedeutung der Arbeit der Frauen werden. Einvernehmlich gestellte sich die Diskussion über die Anregung des Schweiz. Lehrerinnenvereins, es möchten sich die großen schweizerischen Vereine der Lehrerinnen, der Arbeitslehrerinnen und der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen zusammenschließen, um gemeinsame Ziele und Interessen festzusetzen und mit Nachdruck verfolgen zu können. An besprechenden Worten wies Fr. Johanna Schaefer, Zürich, Präsidentin des Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins, auf die Arbeit des „Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins“ hin, der für den Zusammenschluß vorbildlich sein dürfte. In befruchtendem Sinne äußerten sich auch Fr. Kätt u. Fr. Uher, Zürich. Die Angelegenheit wurde zur Prüfung an die Sektionen gemeldet. Ein Beschluß darüber wird an der ordentlichen Mitgliederversammlung in Sitten geföhrt werden. Auch ein Antrag von Fr. Kätt, es seien Schritte zu tun, um dem Verein Vertretung in den Ausschüßkommissionen der Haushaltungs- und Geschlechterinnenvereine zu sichern, geht zur Prüfung an die Sektionen. Die Veranstellung stimmte

maßt, ja sind, wie bereits gegeist, ein modernes Zeugnis für die religiöse Geelenführung, deren Wesen darin besteht, jede „Repression“ mit einer „Expression“ zu verknüpfen und die gerade von der Expression der Ohnmacht des bloßen Gelebes ausgeht — aber auch auf diesem Gebiete findet sich in der psychoanalytischen Literatur der Nachweise von so viel norderlichem Irrtum übermüdet, daß es schwer ist, das Richtige überhaupt noch herauszufinden. Wichtig und wertvoll ist z. B. auch der Hinweis eines Psychoanalytikers wie Jung, der mehrfach darauf aufmerksam macht, daß die Selbstüberwindung auf sexuellen Gebiete heute deshalb vielen Menschen lo besonders schwer zu schaffen macht, weil sie gleichsam die heilige Moral, die bisher bloßer bürgerlicher Moral immer wieder zurückzuführen geistig ist, aber von den Ansprüchen einer ganz andern Lebensanfassung erht sind, als es diejenige ist, aus der jene Moralbegriffe ursprünglich stammen und ohne die denselben die eigentliche motivierende Kraft abgeht — wieder eine Feststellung, die gegen die bloße „morale laique“ spricht. Man darf eben nicht vergessen, was auch die Psychologie der Willenskonzeption, die heute vielfach in unvollständiger Form bringt, eben keine bloße Willensanalyse darstellt, sondern fest mit einer erhabenen Metaphysik verbunden ist, die die Realität und Bedeutung der Sinnenwelt abzumachen und die Autorität der geistigen Impulse in gleichem Maße zu verstarcken weiß. Bevor der Mensch verstehen kann, was er soll, muß er wissen, was er ist, d. h. ob er nur ein Willenskonzept ist, oder ob er seinem inneren Wesen nach einer geistigen Welt angehört und deren Ansprüche inmitten der physiologischen Funktion zur Geltung zu bringen hat: die Sandbücher des unabhängigen Moralunterrichts verlangen Sandlungen, die nur Wesen aus höherer Sphäre möglich sind, verläumen aber, die innere Gewißheit solcher Herkunft schmerzhaft gebietend zu begründen und

den Antrag des Vorstandes zu, wonach sich der Schweizerische Verein nach Abgabe seiner Kräfte fühlend und moralisch an der Seite der Ausstellungen für Frauenarbeit seit 1923. Bern beteiligt; an die Sektionen richtete die Vorsitzende die Einladung, ihrerseits ebenfalls für das geplante große Frauenunternehmen einzutreten. — Damit waren die Geschäfte erledigt; eine gemüthliche Teestunde schloß die Tagung.

### Noëlle Roger, Preisträgerin der franz. Akademie.

Unter den diesjährigen Preisträgern der Französischen Akademie befindet sich auch die Genfer Schriftstellerin Noëlle Roger, die als die Tochter des bekannten Gelehrten Théophile Dufour dessen großes Werk der Sammlung und Herausgabe der „Œuvres complètes“ J.-J. Rousseau weitergeführt hat. Noëlle Roger, die mit dem Genfer Intropologen und Universitätsprofessor Eugène Pittard verheiratet ist und an dessen Arbeiten lebhaften Anteil nimmt, hat für großen Reichtum der Geisteswelt erweitert. Ihre in der ersten Zeit ihres Lebens geschriebenen „Carnets“ und „Journaux“ haben namentlich in Frankreich großen Erfolg erzielt. Warme Menschlichkeit spricht nicht nur aus diesen, von den Opfern des Krieges inspirierten Blättern, sondern auch aus ihren sonstigen Publikationen. René Doumic als secrétaire perpétuel hat in der jetzigen Jahresung vom 17. Dezember die Bekanntgabe des Preises mit folgenden Worten begleitet: „L'Académie adresse son hommage à la noble femme qui fut maternelle à nos petits soldats, comme l'écrivain le plus original peut-être que posséde la Suisse romande contemporaine.“

### Minna Cauer. \*)

Mit dem Hereinwachsen der „dritten Generation“ wie sie von Gertrud Bäumer scherzend genannt wird, in die Kreise der Frauenbewegung beginnen die Lebenslichter der ersten Generation zu erlöschen. Ihre irdischen Tage sind abgelaufen, ihre Aufgabe erfüllt, ihr Lebenswerk liegt abgerundet und überausdauernd vor uns. So haben uns gerade die letzten Jahre eine Anzahl wertvoller und interessanter Bücher, Lebenserinnerungen und Lebensbeschreibungen dieser ersten Frauen gebracht, die uns nachsahenden ein kostbares Gut der Erinnerung, aber auch der Befueuerung und der Stärkung geworden sind. Zu diesen Büchern — ich nenne nur das „Frieda Mülling“-Buch, die Lebenserinnerungen Helene Langens und Dr. Tiburtius, die zwar beide noch unter uns weilen und von deren unermüdlichem Arbeiten wir immer wieder Zeichen und Kenntnis erhalten — ist im Laufe des letzten Herbstes ein weiteres gegeben: Minna Cauer, ihr Leben und Werk. Esse Lüders, ihre tüchlerliche Freundin und langjährige Lebensgefährtin, hat es unternommen, an Hand ihrer hinterlassenen Schriften, namentlich der 14 Bände enggedruckter Tagebuchblätter, ein Lebensbild zu formen, und es ist ihr gelungen, ein wirklich lüdenloses und echtes Bild des äußeren und noch mehr des inneren Werdeganges dieser leidenschaftlichen, aber in ihrer Leidenschaftlichkeit nicht immer milden und gerechten Frau herauszumeißeln.

Kurz erzählt uns die Verfasserin, die jetzige Regierungsrätin Esse Lüders (nicht zu verwechseln mit der unsern Verlinerinnen bekannten Reichstagsabgeordneten Marie Elisabeth Lüders, von der der Jugend Minna Cauer im Pfarrhaus in Frespenstein in der Ostpreign, von ihrer kurzen ersten, tragisch endenden und von ihrer überaus glücklichen zweiten Ehe mit dem bekannten Pädagogen Eduard Cauer, der ihr aber nach nur 12jähriger Dauer durch den Tod entzissen wurde. Mit 40 Jahren war Minna Cauer bereits zum zweiten Mal Witwe geworden. Von da an begann ihre öffentliche Tätigkeit.

Minna Cauer wurde zu einer der bekanntesten Führerinnen der deutschen Frauenbewegung. Sie war eine der ersten, die die Frauenbewegung nicht nur moralisch wertlos, sondern auch physiologisch ungesund. Es kann jemand z. B. in der äußeren Befueuerung des Jornes sehr große Fortschritte machen und doch ein tosender Vulkan sein, der ein gleiches kann die bloße hochgepannte Juridikalität der letzten Epochen das ganze Menschentum ruiniert. So wie man bei der Stromregulierung an die Quellen geht, statt bloß Dämme aufzurichten, so gilt es auch in der Gegenwirkung gegen den Jorn, zu dessen letzten Quellen aufzusteigen, d. h. zu dem fälligen und äußerlichen Selbstgefühl, dem mangelnden Selbstbewusstsein, der fehlenden Selbstkenntnis, wodurch die Schuld immer nur auf der Gegenliebe geludt wird. Und endlich gilt es, durch eine religiöse Lebensaufassung überhaupt die Uebermacht irdischer Einbrüche, Verzerrungen, Verknümmungen herabzumindern. Der Fehler der meisten Psychoanalytiker besteht demgegenüber darin, daß sie, einseitig nur auf die Wirkungen angelegelter Repression gerichtet, nun vornehmlich an der Uebermacht des Jornes festhalten lassen, statt die Jesmit und Metaphysik der Ueberwindung zu entwickeln. Aber dazu fehlt ihnen eben die tiefere Lebensansicht. Eine Psychoanalyse wäre denkbar, die auf einer universalen, wahrhaftig geistigen Basis stehend, die Ueber einer Durchleuchtung des Innenlebens in einem tieferen Sinn erlähnte und dadurch auch metaphysische Fragen der Selbstkenntnis und Selbstüberwindung able, mo fast besten heute meist nur Verwirrung aber auch eine bildliche Welterlebung und Entpannung mit gleichzeitiger schwerer moralischer Sädigung hervorgerufen wird.

Es war voraussehbar, daß die psychoanalytische Erklärungsmethode sich nun auch an die großen religiösen Persönlichkeiten heranmachen würde. Ein dankbares Thema bot da vor allem die Geschichte der christlichen Heiligen. In diesem Sinne wird in der psychoanalytischen Literatur bereits das Bild der heiligen Elisabeth mit „involuntio libidinis“, „Molochismus“ und anderen Deutungen beludet. Was ist da noch zu diskutieren? Sabent libri! Niemand hat in seiner Schrift gegen David Strauß den ganzen neuen Aufbau des Philologikums gegen das Geniale vorausgesehen. Sicherer geöhrt auch die Unfähigkeit des modernen neurologischen Philisters, in der Erklärung ganzer Ueberreibungen hochgegeisterte Geelenzustände von krankhaften Symptomen zu unterscheiden und überhaupt der ganzen Komplexität ganzer Geelen gerecht zu werden, fast alles durch ein paar grobe Formeln zu erledigen. Nichts ist leichter, als aus einer unvollständigen Geschichte des religiösen Bewusstseins gewisse pathologische Grenzfälle herauszufinden, die sich als heilige oder von der „aristokratischen Genialität“ der Schüffel zu ihrem Ende. In Wirklichkeit ist die ganze geniale Sophistikation jener Persönlichkeiten der Grund dafür, daß sie auch das Problem der Zweifelt der Geschlechter tiefer und schmerzlicher durchmachen müssen, als die kälteren Naturen. Bei geniale und großem geistigen Reichtum sind auch die Einsichtlichkeit, die Phantasie und die Reifehaftigkeit von besonderer Größe — während zugleich ihre Gele stets über die Wirklichkeit hinausgeht und nie davon ausgefüllt werden kann: so ist die Entwicklung zu dem, was man Heiligkeit nennt, bei ihnen ebenso natürlich, wie beim Philister das Gegenteil; irgendwelche schauerliche Wirkungen der Affekte können daher aus einer tiefer-

wegung, und zwar des radikalen Flügels der Bewegung. Sie trat namentlich in der deutschen Stimmrechtsbewegung hervor, viele Jahre hindurch hat sie die von ihr herausgegebene und geföhrt Frauenzeitschrift „Die Frauenbewegung“ in den Dienst der deutschen Stimmrechtsbewegung gestellt und sie hat den Erfolg erlebt, den wir, 1919 erlebte die Einführung des Frauenstimmrechts in Deutschland.

Sie war eine leidenschaftliche, echte Kämpferin, nicht rastend, von einem innern Feuer vorwärts getrieben, eine Bahnbrecherin, immer die neuesten Ideen mit Feuereifer aufnehmend, die Frauenbewegung vorwärts peitschend, wie Anna Pappritz, die mit ihr arbeitete, und sie sagte, „ungeduldig und bitter, wenn sie auf Widerstand stieß, in freudigem Optimismus jubelnd, wenn ihr Anerkennung und Erfolg zuteil wurde“. Und so ist die Darstellung ihres Lebens und Lebenswertes zugleich auch zu einer Geschichte dieser radikalen Frauenbewegung geworden, die nachzulesen und in der Spiegelung dieser führenden Persönlichkeit zu verfolgen ein Genuß und ein Gewinn ist.

Minna Cauer ist der Typus einer politischen Frau, die nicht in erster Linie sozialen, gemeinnützigen Problemen nachgeht, sondern von den politischen Fragen, von Fragen der Staatsform, der Volksvertretung, der Rolle und Aufgabe der Frauen im Staat bis ins tiefste ergriffen und aufgewühlt werden kann. Sie ist Republikanerin — auch schon zur Zeit des Wilhelmianischen Kaiserreiches. Begreiflich, daß sie mit ihren Ideen und bei ihrem lebensfähigen Temperament auch der sogenannten „gemäßigten“ Seite oft Anstoß erregte und auf Unerfessenen stoßen mußte, und daß aus all ihren Blättern immer wieder die Tragik der Vorkämpferin, der Einsamen und so oft Unverstandenen heraustritt. Umjoreher noch, als sie auch der sozialdemokratischen Bewegung ein großes Verständnis entgegenbrachte, was sie dem „bürgerlichen“ Flügel in jener Zeit nicht annehmbarer machte. Unter dem 19. Oktober 1917 schreibt sie z. B.: „Ich beschäffige zwei Dinge: Würzburger Parteitag der Sozialdemokratie und Studium für den Vortrag über Demokratie. Von neuem erdenke ich in mir, daß ich nur eine Republikanerin bin, nur sein kann. Für die echte Demokratie kann ich wirken; in ihr liegt die Möglichkeit, wenn auch nicht die Garantie, zur Verwirklichung von Freiheit und Recht.“ Im Sinne dieser demokratischen Gestaltung suchte sie auch bei den Frauen und in der Frauenbewegung zu wirken. Einige Wochen später, im Dezember 1917, trug sie in ihr Tagebuch die folgenden Sätze ein: „Der 29. November ist für mich zu einem Markstein geworden. Ich sah die den Entschluß zu einer öffentlichen Kundgebung. Ich wollte den Moment ergreifen, um eine Tat auszuführen, eine Tat, nach der ich mich jahrelang gelehnt, wofür ich gearbeitet, gekämpft, gelitten — ach, wie gelitten hatte! Ich wollte ein Zusammenwirken aller Richtungen der Stimmrechtsvertreterinnen in der preussischen Wahlrechtsreform durchsetzen. Es ist mir gelungen. Es war für mich und die von mir vertretene Grundgröße ein Sieg. Dieser Sieg gab mir die Gewißheit, daß mein Weg der richtige gewesen ist.“ Am 17. Dezember kam diese Kundgebung (eine gemeinsame öffentliche Kundgebung zu eben dieser Wahlrechtsreform und für das Frauenstimmrecht) zustande im Lehrereisenhaus. Polizei auf der Straße, Polizei am Eingang, Polizei auf dem Podium. Frauen, wie fürchtet man auch, die Stillen und Schweigenden, in dieser Kriegszeit. Als ich dann auftrat, legte ich in meiner Ansprache mein Bekenntnis ab: Arbeiterbewegung und Frauenbewegung sind für mich eins, und das Recht steht auf

\*) Minna Cauer, Leben und Werk, Dargestellt an Hand ihrer Tagebücher und nachgelassenen Schriften von Esse Lüders. Leopold Klotz Verlag, Gotha 1925.



